

Räumliches Umfeld

Menschen, die Einrichtungen des Gesundheitsdienstes nutzen, befinden sich in den unterschiedlichsten Situationen. Daher ist es kaum möglich, einen Gebäude- oder Stationstypus zu entwerfen, der den Bedürfnissen *aller* potenziellen Nutzer Rechnung trägt. Manche Patienten benötigen z.B. eine möglichst weitgehende Reizabschirmung, andere sollen dagegen wieder in den gesellschaftlichen Alltag integriert und zur Auseinandersetzung mit der Umwelt angeregt werden. Bei einer Änderung des Nutzerkreises ist daher auch eine Anpassung des Gebäudes praktisch unausweichlich.

Während sich therapeutische und diagnostische Verfahren rasch weiterentwickeln, liegt die Nutzungsdauer von Gebäuden im Allgemeinen bei mehreren Jahrzehnten. Hier gilt es, Kompromisse zu finden, um die Möglichkeiten eines bestehenden Gebäudes und die aktuellen Bedürfnisse der Nutzer so gut wie möglich in Einklang zu bringen. Im Folgenden werden deshalb in erster Linie Punkte angesprochen, die von den Verantwortlichen bei Planung und Gestaltung bedacht werden sollten. Fertige, direkt im Verhältnis 1:1 umsetzbare Vorgaben werden nicht geliefert.

Raumaufteilung / Grundriss

Bei der Gestaltung des Grundrisses müssen grundsätzliche Entscheidungen getroffen werden, die sich maßgeblich auf die **Nutzungsmöglichkeiten** des Gebäudes auswirken und sich später nur schwer korrigieren lassen.

Es muss z.B. die Frage geklärt werden, ob eine Trennung in Tages- und Schlafbereich notwendig ist. Der Vorteil der Trennung ist, dass Klienten, die zeitweilig der Ruhe bedürfen, in ihren Zimmern weitgehend von den Einwirkungen des Stationsalltags abgeschirmt werden können. Der Nachteil ist, dass die Integration von Menschen, die nicht in der Lage sind selbstständig das Zimmer zu verlassen, in den Alltag erschwert wird.

Lange Flure und die damit verbundenen langen Wege sind bei den Beschäftigten mit einem negativen Image belastet. Alternative Lösungen in Form von gefälligeren Grundrissen (kreuz-, stern-, (doppel-)ringförmig usw.) können bei dementen, geistig behinderten Menschen oder Klienten mit ähnlichen Einschränkungen jedoch zu Orientierungsproblemen führen.

Eine dem Patienten-/Klienten-Zimmer direkt zugeordnete Nasszelle mit Waschbecken, Dusche und Toilette ist heute als Standard anzusehen. Probleme können auftreten, wenn die Anordnung der Nasszelle so ungünstig erfolgt, dass Nischen entstehen, die beim Betreten

des Bereichs nicht eingesehen werden können. Nach den heute gültigen Anforderungen an **Barrierefreiheit** versteht es sich von selbst, dass Nasszellen so gestaltet sein müssen, dass sie auch von Klienten mit Einschränkungen oder Personen, die auf Hilfsmittel angewiesen sind, genutzt werden können.

In vielen Bereichen wird zusätzlich ein Bad mit einer Badewanne bereit gehalten. Häufig wird dieser relativ selten genutzte Raum jedoch – zumindest temporär – als Lagerraum missbraucht und ähnelt dann mehr einer Abstellkammer, was auch von den Nutzern entsprechend wahrgenommen wird.

Stationszimmer / Stationsstützpunkt

Durch eine offene und transparente Gestaltung des Stationsstützpunkts soll verdeutlicht werden, dass Pflegende und Ärzte jederzeit für die Klienten da sind. Dies dient sicher dazu, Vorurteile bei Patienten und Besuchern und unter Umständen sogar aggressive Verhaltensweisen zu vermeiden. Es entstehen aber auch Probleme: Sind die Bereiche von außen völlig einsehbar und steht auch für Übergaben, Dienstbesprechungen etc. kein anderer Raum zur Verfügung, können die Beschäftigten zusätzlichem Stress ausgesetzt sein.

Ein weiteres Problem kann die zuverlässige Gewährleistung des **Datenschutzes** sein. Am offenen Stationsstützpunkt wird schnell einmal ein Gesprächsfetzen von nicht dafür bestimmten Ohren aufgenommen und Glasscheiben ermöglichen den freien Blick auf Testergebnisse.

Bei offenen Thekenlösungen ist es zudem schwierig, den Anforderungen des **Brandschutzes** gerecht zu werden; auch kann das Aufstellen zusätzlicher Geräte (z.B. Computerterminals) aufwändige Umbaumaßnahmen erforderlich machen. Sind Bereiche, in denen Medikamente oder sonstige Gegenstände Begehrlichkeiten erwecken könnten, von außen einsehbar und z.B. durch ein „Über-die-Theke-Greifen“ auch noch leicht erreichbar, kann es zudem zu klassischen **Sicherheitsproblemen** kommen.

Aufenthaltsbereiche

In Einrichtungen des Gesundheitsdienstes sind Menschen häufig auf engem Raum, unter weitgehender Aufhebung der Privatsphäre, untergebracht. Es müssen daher Bereiche eingeplant werden, in die sich die Patienten oder Bewohner zurückziehen und/oder Gespräche mit Angehörigen führen können.

Gestaltung von Wartezonen

Wartezeiten vor Arztgesprächen oder Untersuchungen rufen häufig Stress hervor, der durch die Sorge um die eigene Gesundheit oder die von Angehörigen noch gesteigert wird.

Deshalb muss der Gestaltung der Wartezonen besondere Aufmerksamkeit gewidmet werden. Keinesfalls darf es Menschen zugemutet werden, in Fluren oder zufällig vorhandenen angrenzenden freien Flächen auf ebenso zufällig im Keller oder auf dem Dachboden zusammengesuchten Sitzmöbeln auf eine Behandlung oder ein Gespräch zu warten.

Der durch die Wartezeit bedingte Stress wird erhöht, wenn sich die Wartenden durch eine ungünstige Aufstellung der Sitzmöbel zu nahe kommen, was als Eindringen in die Intimsphäre betrachtet werden kann. Dieser Aspekt ist von besonderer Bedeutung, da Menschen, die Stressoren ausgesetzt sind, mehr Raum benötigen.

Wartebereiche, in denen sich häufig Kinder aufhalten, sollten kindgerecht gestaltet werden und z.B. mit geeigneten Spielecken ausgestattet sein.

Die Planung einer Einrichtung muss Wartezonen von vorneherein mit berücksichtigen. Keinesfalls dürfen sie im Laufe der Nutzung eines Gebäudes gesteigertem Flächenbedarf für Diagnostik und Therapie geopfert werden.

Abstellräume

Wenn Flure oder Bäder aus Platzmangel als Abstellflächen für Betten, Verbandswagen, Teewagen etc. dienen müssen, kann bei Patienten und Besuchern der Eindruck von Vernachlässigung und Verwahrlosung entstehen und schließlich auch die Grundhaltung zur Einrichtung und den dort arbeitenden Personen beeinflussen.

Türen

In der Vergangenheit wurden in manchen Krankenhäusern die Zimmertüren so eingebaut, dass sie in den Flur (und somit in Fluchtrichtung) aufschlagen. Dies ist mit einer gewissen Unfallgefahr verbunden, da Personen, die den Flur begehen, in der Regel nicht mit sich plötzlich öffnenden Türen rechnen. Außerdem besteht das Problem, dass bei geöffneten Türen der dahinterliegende Flur nicht eingesehen werden kann. Um dies zu vermeiden, wurden in manchen Häusern die Türen zurückgesetzt eingebaut, mit dem Nachteil, dass dadurch nicht einsehbare Nischen entstanden. Aus heutiger Sicht spricht nichts dagegen, Zimmertüren so einzubauen, dass sie in das Zimmer hinein aufschlagen.

In verschiedenen Einrichtungen des Gesundheitsdienstes (z.B. Kinderkliniken, Altenheimen, Forensik und andere psychiatrische Bereiche) werden Türen abgeschlossen, um das Weglaufen von Patienten und Bewohnern zu verhindern. Dies ist aus vielen Gründen problematisch: Zum einen werden damit auch Beschäftigte und Klienten, die nicht zwangsweise untergebracht sind, einer freiheitsentziehenden Maßnahme ausgesetzt, zum anderen wird damit in den meisten Fällen auch ein Fluchtweg versperrt. Eine Tür im Verlauf

eines Fluchtwegs darf nur dann verschlossen werden, wenn durch Ersatzmaßnahmen sichergestellt ist, dass sich die Menschen in dem betroffenen Bereich jederzeit in einen sicheren Bereich retten können oder der Fluchtweg im Gefahrenfall freigegeben wird. Klassische Schlüssel-Schloss-Lösungen sind hier nicht akzeptabel.

Fenster

Um auch bettlägerigen Menschen einen Ausblick ins Freie zu bieten, werden Patientenzimmer gelegentlich mit bis auf den Boden reichenden Fenstern ausgestattet. Unter Höhenangst leidende Patienten können sich in solchen Räumen ängstigen.

An zu öffnenden Fenstern muss eine ausreichend hohe und belastbare Brüstung angebracht sein, um Stürze aus dem Fenster zu verhindern. Bei zu Suizid neigenden Menschen müssen die Fenster zu sichern sein.

Möblierung

Die Möbel müssen für die vorgesehene Benutzergruppe geeignet sein (Menschen mit Bewegungseinschränkungen haben unter Umständen Probleme selbstständig aus tiefen Sesseln aufzustehen) und ein angenehmes, wohnliches Umfeld vermitteln. Außerdem sollten sie der abzusehenden Belastung ausreichend standhalten können und eine desinfizierende Reinigung möglich sein.

Es sind auch erhöhte Anforderungen an die Standfestigkeit zu stellen, weil sich insbesondere alte Menschen beim Aufstehen häufig an den Möbeln abstützen müssen. Darüber hinaus ist bei der Beschaffung und Aufstellung von Möbeln die Tatsache zu berücksichtigen, dass Personen gegen Möbelstücke stürzen oder dagegen gestoßen werden können. Ebenso besteht die Möglichkeit, dass Kleinmöbel im Rahmen von Auseinandersetzungen als Waffe eingesetzt werden.

Bodenbelag

Textile Bodenbeläge sind in den letzten Jahren auch im häuslichen Wohnbereich zunehmend in Verruf geraten und es kommen mehr und mehr Beläge mit glatter Oberfläche zum Einsatz. In Einrichtungen des Gesundheitswesens kann die Verwendung von textilen Bodenbelägen aus hygienischen Gründen problematisch sein. Selbst wenn eine hygienisch einwandfreie Aufbereitung gelingt, bleiben oft Flecken zurück, die einen ungepflegten Eindruck hervorrufen.

Für ältere Menschen, die erfahrungsgemäß leicht stürzen, muss – auch in Bereichen, in denen dies nicht ausdrücklich vorgeschrieben ist – ein Bodenbelag gewählt werden, der eine ausreichende **Rutschfestigkeit** aufweist. Der Übergang von Flächen mit unterschiedlichen

Rutscheigenschaften stellt ebenfalls ein Sturzrisiko dar. Deshalb sollten in einem Bereich möglichst Beläge mit gleichen Eigenschaften verwendet werden.

Es versteht sich von selbst, dass in Bereichen, in denen Menschen mit Einschränkungen leben, Barrieren wie Stufen, Schwellen usw. vermieden werden, die eine selbstständige Benutzung der Räume erschweren und ein Gefühl der Abhängigkeit vermitteln können.

Glasflächen

Dass lichtdurchlässige Flächen von Türen und Wänden – von wenigen Ausnahmen abgesehen – aus bruchsthemem Material bestehen müssen, ist seit vielen Jahren Bestandteil der einschlägigen Vorschriften und Empfehlungen. Je nach Klientel der Einrichtung müssen ggf. auch Bilderrahmen, Aquarien oder Terrarien aus bruchsthemem Material bestehen. Wobei bruchsthemer jedoch nicht zwangsläufig auch durchbruchsthemer oder -hemmend bedeuten muss. Wenn lichtdurchlässige Flächen diese Eigenschaften erfüllen müssen, sind wiederum spezielle Materialien erforderlich.

Temperatur / Klima

Im Sommer kann die Sonneneinstrahlung dazu führen, dass sich Räume beträchtlich aufheizen. Ist eine Lüftung über Fenster aus Sicherheitsgründen nicht möglich und können die Räume deshalb über Nacht nicht auskühlen, kann die Raumtemperatur von Tag zu Tag steigen. Auf einen außen an der Fassade angebrachten Sonnenschutz kann daher an Fenstern, die der Sonne ausgesetzt sind (insbesondere in nach Süd-Osten, Süden oder Südwesten ausgerichteten Räumen), nicht verzichtet werden. Innen angebrachte Jalousien, Vorhänge usw. können vor Lichteinfall schützen, nicht jedoch vor der Wärmestrahlung und der Aufheizung der Räume.

In Bereichen, in denen die Fenster nicht oder nur wenig geöffnet werden können, kann eine technische Lüftung notwendig werden, um eine ausreichende Frischluftzufuhr sicherzustellen.

Ungünstig angebrachte Außentemperaturfühler und eine nicht optimal ausgelegte Steuerung der Heizung können im Winter zu unangenehmen Temperaturgefällen zwischen Räumen, die der Sonneneinstrahlung ausgesetzt sind und solchen, bei denen dies nicht der Fall ist, führen.

Licht / Beleuchtung

Licht hat eine enorme Bedeutung für die Psyche des Menschen. Nicht wenige leiden im Winter an saisonalen depressiven Verstimmungen, ausgelöst durch den Helligkeitsmangel. Die kleine norwegische Stadt Rjukan liegt in einem engen Tal, in das im Winter monatelang

kein Sonnenstrahl fällt. Damit die Bewohner auch im Winter einmal die Sonne sehen können, wurde in den 1920er Jahren eine Seilbahn gebaut.

Wenn irgend möglich, sollten Räume in Einrichtungen des Gesundheitsdienstes durch Tageslicht beleuchtet werden. In der Regel werden deshalb die Gebäude Richtung Süden oder Südwesten ausgerichtet und mit großen Fenstern ausgestattet. Dies kann jedoch auch Probleme verursachen: bei Menschen, die wegen der Einnahme von Medikamenten (z.B. bestimmte Antibiotika) oder einer Erkrankung nicht dem direkten Sonnenlicht oder einem raschen Wechsel von Licht und Schatten (z. B. ausgelöst durch Bäume vor dem Fenster, deren Zweige vom Wind bewegt werden) ausgesetzt sein dürfen. Eine übermäßige Sonneneinstrahlung kann ebenfalls Angstzustände hervorrufen. Für all diese Fälle ist ein Sonnen- und/oder Lichtschutz an der Fassade unverzichtbar.

Wenn eine Beleuchtung mit Tageslicht nicht möglich ist und künstliche Lichtquellen eingesetzt werden müssen, ist für ausreichende Helligkeit zu sorgen. Im Freien werden selbst im Winter bei bedecktem Himmel wesentliche höhere (um mehr als eine Zehnerpotenz) Beleuchtungsstärken erreicht als mit künstlicher Beleuchtung in Innenräumen.

An hellen Sommertagen ist die Beleuchtungsstärke im Freien so hoch, dass es beim Betreten von Gebäuden auch bei Personen mit gesunden Augen zu Adaptionsschwierigkeiten und damit verbunden zu Orientierungsproblemen kommt. Bei älteren Menschen und Personen mit Sehbehinderungen dauert die Anpassung unter Umständen erheblich länger.

Da Verschmutzung und Alterungsprozesse einen Abfall der Beleuchtungsstärke verursachen, sollte bei der Planung der Innenraumbelichtung ein entsprechender Sicherheitszuschlag berücksichtigt werden. Auch bei künstlicher Beleuchtung sollten die Farben so natürlich wie möglich wiedergegeben werden.

Bislang gibt es keine gesicherten Erkenntnisse darüber, dass die spektrale Zusammensetzung des sichtbaren Lichtes direkten Einfluss auf das Wohlbefinden hat. Für das Raumgefühl ist es wichtiger, dass es hell genug ist, kontrastreich und nicht blendet.

Während sich die Lichtfarbe eher langfristig auf die Stimmungslage der Klienten auswirkt, können dunkle Räume in Gebäuden bei Klienten direkt Angstzustände hervorrufen. Aus diesem Grund sollte in Krankenzimmern immer die Möglichkeit bestehen, eine Orientierungsbeleuchtung einzuschalten.

Geräusche

Das Ohr ist das empfindlichste Sinnesorgan des Menschen. Es nimmt Geräusche aus allen Richtungen auf und ist nie völlig „abgeschaltet“. In fremder Umgebung besteht eine erhöhte Bereitschaft auf ungewohnte Geräusche zu reagieren. Patienten und Bewohner geraten deshalb leicht in eine Stresssituation, was sich z. B. durch erhöhten Blutdruck, erhöhte Herzfrequenz, motorische Unruhe und Schlaflosigkeit bemerkbar machen kann.

Bei der Wahl des Standorts und der Ausrichtung des Gebäudes muss der Lärmeintrag von außen bedacht werden. Das Bestreben, die Klienten vor störenden Geräuschen zu schützen, darf nicht zu einer grundsätzlichen Abkapselung von der Umwelt führen, die wiederum ebenfalls Stress auslösen kann. Einzelne, erregte Patienten hingegen benötigen gegebenenfalls für eine gewisse Zeitspanne besonders abgekapselte Räume.

In Pflegeheimen und psychiatrischen Einrichtungen werden oft Tagesbereich und Schlaftrakt getrennt, um ruhebedürftige Menschen vor störenden Geräuschen zu schützen. Für bestimmte Einrichtungen ist dies sicher sinnvoll, in anderen dagegen nachteilig, z.B. ist die Integration von bettlägerigen Menschen in das Tagesgeschehen bei einer solchen Grundrissgestaltung schwierig.

Durch Aktivitäten der Klienten verursachte Geräusche werden von anderen Nutzern dann besonders störend wahrgenommen, wenn Wände, Decken und Fußböden den Schall vollständig reflektieren. Verschiedene Untersuchungen in Kindertageseinrichtungen haben gezeigt, dass in Räumen mit solchen schallharten Oberflächen oft störende Geräuschpegel auftreten. Durch die Wahl geeigneter Oberflächenmaterialien bzw. eine entsprechende Gestaltung lässt sich eine deutliche Lärmreduktion erreichen.

Geruch

Beim Zusammenleben vieler Menschen auf vergleichsweise engem Raum können Gerüche zum Problem werden. Nicht umsonst heißt es: „Du stinkst mir...“ oder „Ich kann dich nicht riechen“. Körperliche Aktivitäten können bei nicht ausreichender Belüftung zu einer Geruchsbelästigung im Raum führen und durch die Einnahme mancher Medikamente wird die Schweißbildung gesteigert und/oder **Körpergeruch** hervorgerufen.

Rauchen ist nach den Nichtraucherschutzgesetzen der Länder heute nur noch in abgetrennten Räumen erlaubt. Durch ungünstige Lüftungsverhältnisse kann es dennoch sein, dass mit Rauch belastete Luft in andere Räume überströmt. Manche bei der Behandlung psychischer Erkrankungen eingesetzte Medikamente erhöhen den Suchtdruck. Um Konflikte mit nicht rauchenden Klienten zu vermeiden, sollten auch deshalb bei der Planung von Stationen entsprechend ausgestattete **Raucherräume** berücksichtigt werden.

Wenn in den Stationen gekocht wird, muss auch an die Möglichkeit gedacht werden, dass **Küchengeruch** in andere als der Nahrungsaufnahme dienende Bereiche überströmt und sich dort festsetzt. Hier kann, besonders wenn eine Stoßlüftung über die Fenster nicht möglich ist, kaum auf eine technische Lüftung verzichtet werden. Selbstverständlich muss auch das Eindringen von Küchengerüchen aus einer Zentralküche in andere Bereiche verhindert werden.

Geruchsbelästigungen können auch von **Sanitäranlagen** ausgehen. Ursachen können sowohl die Ausscheidungen als auch die verwendeten Reinigungs- und Desinfektionsmittel sein. Letztgenannte können auch in anderen Bereichen dazu beitragen, dass Menschen sich nicht wohl fühlen.

Gelegentlich wird versucht, mit Hilfe von Duftstofflampen etc. eine angenehme Raumatmosfera zu schaffen. Da – ähnlich wie bei Farben – jeder Mensch andere Assoziationen mit bestimmten Düften verbindet, lässt sich eine Wirkung nur schwer vorhersagen. Auf allzu intensive und aufdringliche Duftnoten sollte daher verzichtet werden. Manche Duftstoffe können bei Klienten mit einer bestehenden Sensibilisierung allergische Reaktionen hervorrufen. Dabei können auch geringste Konzentrationen, allein durch das Wissen über eine Sensibilisierung und deren Folgen, Angstzustände auslösen.

Ein häufiger Anlass für Beschwerden, was unangenehme Gerüche betrifft, sind Bau- und Renovierungsarbeiten. Obwohl die Belastung der Raumluft mit Chemikalien (z.B. Lösemittel) in den nicht direkt von den Bauarbeiten betroffenen Bereichen nur sehr selten die Höhe der Arbeitsplatzgrenzwerte erreicht, sollten angrenzende Bereiche möglichst gut abgeschottet werden. Gegebenenfalls kann es auch erforderlich sein, ganze Bereiche zu räumen, obwohl nur in einzelnen Räumen Arbeiten durchgeführt werden. Frisch renovierte Räume sollten – auch wenn schadstofffreie oder -arme Farben, Lacke, Kleber usw. verwendet wurden – mehrere Tage gelüftet werden, ehe sie erneut belegt oder genutzt werden.

Farben

Die Farbgestaltung in Räumen soll dazu beitragen, dass sich die Nutzer wohlfühlen. Für die Gestaltung der Innenräume bieten sich warme Farbtöne an; Volltöne sollten jedoch ebenso wie eine einseitige Farbgestaltung vermieden werden.

Bislang gibt es kaum allgemein gültige Erkenntnisse für die Wirkung von Farben. Diese besitzen nicht nur für Menschen unterschiedlicher Kulturkreise verschiedene Bedeutungen, sie können auch bei jedem Menschen persönliche Emotionen auslösen, die bei anderen nicht auftreten. Für einige Farben lassen sich dennoch bei allen Menschen ähnliche Wirkungen nachweisen. Ein intensives Rot führt zu einer hohen Aufmerksamkeit

(Warnfarbe!) und kann damit zur Steigerung von Pulsfrequenz und Blutdruck führen. In Räumen, in denen die Farbe Blau dominiert, wird die Raumtemperatur häufig als zu niedrig empfunden. Während Farbkontraste, insbesondere von Komplementärfarben (rot-cyan, blau-gelb usw.), und Hell-/Dunkelkontraste manche Klienten belasten, erleichtern sie anderen die Orientierung. Aus diesem Grund sollten sich z.B. in Bädern, die von älteren Menschen genutzt werden, Griffe, Handläufe usw. farblich deutlich von den Fliesen abheben. Weiße Griffe vor weißen Wandfliesen erschweren die Wahrnehmung und können Frustrationen verursachen.

Unterschiedliche Farben machen es für Menschen mit Orientierungsproblemen zudem leichter, sich in Gebäuden zurechtzufinden.

Pflanzen

Häufig wird versucht, mit Hilfe von Pflanzen in Krankenhäusern und Heimen eine angenehme Atmosphäre zu schaffen. Doch nur wenn die Pflanzen sorgfältig gepflegt werden, gelingt es diesem Ziel auf Dauer gerecht zu werden. Der Eindruck einer offensichtlich vernachlässigten Pflanze, die in einer Ecke unbeachtet vor sich hin kümmernd, wird von den Klienten wahrgenommen und auf sich selbst projiziert.

Aquarium

Fische bieten sich dafür an, das Stationsumfeld angenehm und interessant zu gestalten. Sie führen in der Regel keine hektischen Bewegungen aus und wirbeln keinen möglicherweise Krankheitserreger enthaltenden Staub auf. Es darf jedoch nicht außer Acht gelassen werden, dass auch Aquarien einer regelmäßigen fachkundigen Pflege bedürfen. Außerdem muss eine ausreichende Standfestigkeit und die Bruchsicherheit der transparenten Flächen gewährleistet sein.

Instandhaltung

Grundsätzlich sollte alles getan werden, um den Eindruck von Vernachlässigung und fehlender Wertschätzung zu vermeiden. Dazu gehört: Beschädigungen sofort zu reparieren, defekte Leuchtstoffröhren und Glühbirnen umgehend zu ersetzen, Graffiti zu entfernen, gesprungene oder gebrochene Verglasungen (Türen, Fenster, Bilderrahmen usw.) auszutauschen, Stühle und Bänke mit schadhafte Sitzpolstern zu ersetzen usw. Da auch Farben einem Modetrend unterliegen, kann es ggf. auch aus diesem Grund notwendig sein, Renovierungsarbeiten zu veranlassen (bzw. die Farbwahl bei ohnehin notwendigen Neuanstrichen zu überprüfen). Farben, die vor 20 oder 30 Jahren modern waren, können ebenso wie ein nicht mehr dem Zeitgeist entsprechendes Mobiliar beim Nutzer durchaus den Eindruck des Abgeschobenseins hervorrufen.